

# Frankenberger Nachrichtenblatt

## und Bezirksanzeiger.

Amtsblatt des Königl. Gerichtsamtes und des Stadtrathes zu Frankenberg.

Erscheint wöchentlich drei Mal. Vierteljährlich 10 Ngr. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Expeditionen.

### Kriegschronik von 1871.

11. Januar.

Vor Paris wird die Belagerung der feindlichen Werke kräftig fortgesetzt. 9 weiter vorgeschobene deutsche Batterien treten in Thätigkeit. Die Kugeln des Forts 157 werden in Brand geschossen. — Die gegen Le Mans operirenden deutschen Colonnen bestehen bis zur Dunkelheit heftige, aber siegreiche Kämpfe mit Gewinnung weiteren Terrains. 7 Geschütze und Mitrailleusen werden genommen; die Zahl der Gefangenen erhöht sich auf gegen 10,000 Mann. — Vorpостengefecht der 5. Compagnie des 6. sächsischen Infanterieregiments Nr. 105 bei Nemilly sur Marne vor Paris.

12. Januar.

Großer Sieg der 2. deutschen Armee unter General-Feldmarschall Prinz Friedrich Karl bei Le Mans, durch den die Chanzy'sche Armee völlig zersprengt und auf allen Punkten zum Rückzuge gezwungen wird, da gleichzeitig der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin den Feind aus seinen Stellungen nördlich von Le Mans wirft. Der Feind flieht nördlich nach Mençon und westlich nach La-val zu, verfolgt von den deutschen Truppen, die dabei neue Gefangene und Vorräthe nehmen. Mit der Besetzung der Stadt Le Mans fallen reiche Vorräthe besonders an Tuch und Lebensmitteln, die dort für die Armeen aufgespeichert waren, außerdem 6 Lokomotiven und 200 Wagen in deutsche Hände, durch diesen Sieg auch das gleichfalls reich versehene Lager von Gonille in der Nähe von Le Mans. (In den ununterbrochenen Kämpfen der 2. Armee vom 6. bis 12. Januar, die ihr selbst 177 Offiziere und 3203 Mann an Toten und Verwundeten kosteten und in denen sie Chanzy von Vendome aus über Le Mans zurücktrieb, verlor der Feind allein über 22,000 unverwundete Gefangene, 2 Fahnen, 19 Geschütze, über 1000 beladene Fahrzeuge und außerdem eine Menge Waffen, Munition und Armeematerial.) — Das Bombardement von Paris geht des anhaltenden Nebels wegen nur langsam vorwärts. — Vorpостengefecht der 2. Compagnie des 5. sächsischen Infanterieregiments Nr. 104 und der 6. Compagnie des 6. Regiments Nr. 105 bei dem Dorf Rosny, sowie der 5. Compagnie des 7. Regiments Nr. 106 bei Raincy vor Paris.

### Die beiden Mescalaps.

Humoristische Erzählung von Oscar Diezler.  
(Fortsetzung.)

Trotz des Sträubens von Puschner, der einmal über das andere versicherte, heute schon dreißig Meilen zurückgelegt zu haben und sich nach Ruhe sehnte, wurde er dennoch überflümmt oder vielmehr überflümmen und mußte sich in das Unvermeidliche fügen.

Der Weinreisende schimpfte zwar weidlich über den schlechten Stoff und benutzte die Gelegenheit, seine eigenen, von ihm vertretenen Sorten herauszujucheln, sprach aber demselben dennoch tapfer zu, bis sich Puschner erhob und erklärte, nach seines Vaters Wohnung gehen zu wollen.

„Bleiben Sie heute hier bei uns, Herr Puschner,“ bat der Wirth. „Oder hat Sie Ihr Vater auf heute erwartet?“

„Das wohl nicht. Ich schrieb ihm von Ham-burg aus, daß ich innerhalb der nächsten vier Wochen käme und wollte ihm eine Ueberraschung bereiten.“

„Das muß Frau Zwicker gar nicht gewußt haben,“ bemerkte die Wirthin, „sonst hätte sie wohl davon gesprochen. Sie wird nicht auf den Besuch vorbereitet sein.“

„Frau Zwicker, wer ist das?“  
„Des Herrn Doctors Wirthschafterin. Seit Ihrer Frau Mutter Tode ist sie im Hause.“

„Nun, sie wird dem Sohne ihres Herrn wohl eine Stätte bereiten können. Ich halte es für unanständig, nach so langer Abwesenheit meinen Vater nicht sofort zu begrüßen.“

„Nehmen Sie mir'sch nicht übel,“ mengte sich der alte Köhler in's Gespräch, „es ist besser, wenn Sie heute dableiben. Die alte Zwickerin ist eine curiose Frau und der Herr Doctor läßt bei Nacht fernen Menschen rein un hat sich a Paar große Stunde angeschafft.“

„Warum solche Vorsichtsmaßregeln?“

„Se mausen so sehr heuer — un dahn is noch noch was derhinter.“

„Was denn?“

„Nu mer spricht nich gerne dervon, Ihr Herr Vater werd Sie's selber sagen.“

„Da bin ich neugierig.“

Weiteres Fragen führte nicht zum Ziele. Die Stockhausener blieben verstockt, aber in Fritz setzte sich der Wille nun erst recht fest, noch auf der Stelle einen Versuch zu machen, seinen Vater zu überraschen. Er verabschiedete sich freundlich von seinem Kellergefährten, übergab sein Gepäc der Obhut des Wirthes und gewann den Nachtwächter durch ein anständiges Trinkgeld, ihn bis zur Wohnung des Vaters zu geleiten, was dieser mit schickbarem Widerwillen versprach.

Fritz Puschner keuerte in die Nacht hinein, so daß der alte Köhler ihm kaum zu folgen vermochte. Dester's mußte Fritz fragend stehen bleiben, denn seine liebe Vaterstadt kam ihm doch etwas fremd vor. Mit Gedanken freudigster Erwartung wandelte er nach den letzten Häusern des Städtchens, wo das Haus seines Vaters inmitten freundlicher Gartenanlagen sich befand. Die Bäume waren größer und stärker geworden, seit er sie nicht gesehen und das Herz ging ihm auf, bei ihrem Anblick, obgleich der Novembersturm gar unleidlich ihn und sie umwehte. Unter diesen Bäumen hatte der Knabe gespielt und was lag Alles zwischen jener Zeit und heute! Er stand im Zenith des Lebens, war zum Manne herangereift und dennoch begrüßte ihn die Stätte seiner Jugend wie ein Baubermärchen, das, schon längst vergessen, wieder vor der Seele auftaucht.

In Erinnerung versunken, stand er lange vor dem Hause, das ein breites Stück Garten durch ein Geländer von der Straße trennte, bis ihn die taube Stimme des Nachtwächters in die Wirklichkeit zurückrief: „Nu bereuen Sie's wohl wieder? wollen wir umkehren?“

Statt der Antwort griff Fritz nach der Stelle, wo sich der Klingelzug befinden mußte, aber es fand sich keiner vor. Er rüttelte am Thorweg, aber dieser war fest verschlossen, nur innerhalb des Hauses erhob sich wüthendes Hundegebell, das sich verstärkte, je mehr Fritz seine Bemühungen fortsetzte, den Eingang zu erzwingen.

„Sagte ich's nich vorher, er läßt Niemanden

rein?“ meinte der Nachtwächter und schien nicht länger Lust zu haben, sich der kalten Nachtluft auszusetzen.

Fritz Puschner war doch etwas unwillig geworden. „Ein Arzt muß doch auch in der Nacht zu sprechen sein,“ rief er endlich. „Geda, holla, ein Kranker will den Herrn Doctor haben!“

Das wiederholte er so oft, bis eine weiße Nachthaube an einem Fenster sichtbar ward und eine erzgrimmte weibliche Stimme herabschrie: „Kommt morgen wieder! der Herr Doctor schlafen, er besucht Nachts doch keine Kranken, das weiß gang Stockhausen.“

„Ich weiß nichts davon, ich bin ein Fremder, ich will den Doctor haben,“ schrie Fritz wieder hinaus.

„Ihr seid ein zudringlicher Mensch, packt Euch fort, sonst rufen wir die Polizei!“ klang es wieder aus dem Munde unter der Nachthaube.

Bei dem Worte „Polizei“ erinnerte sich der Nachtwächter seiner Stellung und bat nun endlich selbst: „Machen Sie weiter keinen Kärm!“ Da öffnete sich ein Fenster im oberen Stock, ein drohendes Männerantlitz ward sichtbar, zugleich aber auch die Mündung eines doppelläufigen Gewehres.

„Arretirt den Unverschämten, Köhler!“ befahl es von oben. „Auf der Stelle entfernt Er sich, oder sowahr ich lebe, ich schleße ihn über dem Hause!“

Köhler verschwand so schnell, als wäre er in den Erdboden gesunken und ließ den verblüfften Fritz allein.

„Aber ich bringe Botschaft von Ihrem Sohn Fritz,“ sagte dieser laut und fast verzweifeln.

„Was, auch noch den Namen meines Sohnes gebraucht Ihr in Eurer Höllencomddie? Gott weiß, wo er sich jetzt befindet. Ich will nichts hören. Scheert Euch zum Teufel! Morgen klage ich!“

Mit diesen Worten schlug der alte Puschner — denn das war der Sprecher — wüthend das Fenster zu und Fritz erübrigte nichts, als sich in dem Gasthof zurückzugeben und dort den Rest der Nacht unter gemischten Empfindungen zuzubringen. Gewiß hatte sein Vater seinen Brief nicht erhalten, denn es gab ja so viele Stockhausen in Norddeutschland! Es war noch ziemlich früh am Morgen, als er aufstand, Toilette machte und abermals nach dem Hause seines Vaters ging. Diesmal stand die Pforte offen. Im Vorhause fand er die Haushälterin, einen großen Besen in den Händen: „Was wünschen Sie?“

„Herr Doctor Puschner zu sprechen?“

„Der ist bereits ausgegangen, um seine Stadtpatienten zu besuchen.“

„Wann kommt er zurück?“

„Er pflegt vor zehn Uhr nicht zu kommen.“

„Gut, so werde ich warten,“ sagte Fritz entschlossen, denn er fühlte sich beim Anblick der Wirthschafterin nicht eben besonders gut aufgelegt.

„Verzeihen Sie, es ist noch nicht ausgeräumt.“

„Dann gehe ich einstweilen hier hinein.“ Da-

kaufst,  
ion.  
sch. Es  
trich.  
d. W.,  
M  
sonnerstag  
er.  
aus".  
dorf,  
gewartet  
hardt.  
e.  
zur ge-  
Januar,  
Langkunst  
freund-  
berberg.  
action  
M., von  
id fette  
ber g.  
dermann  
s 7 Uhr  
verboten  
alde.  
bjen  
366.  
leisch,  
bfeisch  
eber.  
ietben  
135.  
rdett er-  
Schub-  
6.  
nicum  
72  
in der  
erg.  
Pb. Gew.  
Kroggen &  
s 5 Tble.  
sel 3 Tble.  
r. zu 140  
gr. zu 90  
Gew. —  
Pb. Gew.  
artoffeln &  
gr.  
27 1/2 Ngr.  
r. — Ngr.  
age.



salt Schritt er nach des Vaters Studierstube, aber die Wirtschafterin stellte sich ihm drohend mit dem Besen in beiden Händen entgegen.

„Das ist mir denn doch etwas zu heftig,“ sagte sie und ließ ihr graues Auge kagenähnlich funkeln. „Wer sind Sie?“

„Eigentlich habe ich nicht nöthig, Ihnen das zu sagen. Indessen, um Sie zu beruhigen, ich heiße Fritz Buschner und bin ein Sohn vom Hause.“

Die Wirtschafterin riß die Augen auf. „Gehorsamer Diener!“ sagte sie endlich, nicht eben im freundlichsten Tone.

„Darf ich nun hinein gehen?“ fragte Fritz sarkastisch.

Brau Zwicker knixte leicht. „Wie es Ihnen beliebt.“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

In den Nachmittagsstunden des 5. d. M. fand man in der Nähe der etwa 1 Stunde von Reichen entfernten Restauration „zur Krone“ den Leichnam eines in den 40er Jahren stehenden unbekanntes Mannes. Der Entseelte lag verdeckt in einem Gebüsch, war seiner Stiefeln und des Rockes beraubt und hatte fünf Stiche in der Stirn. Es ist daher wohl mit Recht anzunehmen, daß der Unglückliche das Opfer eines frechen Raubmordes geworden; leider ist es bis jetzt nicht gelungen, des Thäters habhaft zu werden.

Dem „Neuen Wiener Tageblatt“ wird telegraphisch aus Prag gemeldet: In Böhmen, sowie in dem benachbarten Sachsen ist man einer geheimen weitverzweigten Verbindung der Internationalen auf die Spur gekommen. (?)

± Von der Elbe, 10. Januar. In Dresden werden sich wie anderen Ortes am 14. Januar, am Jahrestage der Proklamirung des deutschen Kaiserreichs zu Versailles, deutsche Männer, darunter viele unserer Landtagsabgeordneten, zu einem Festmahle vereinigen. Der Tag ist ohne Zweifel auch ganz besonders dazu geeignet, die bedeutsamsten und wohlthätigsten Erinnerungen zu wecken. Viele Jahrzehnte hindurch wurde der Tag in Preußen, als der Jahrestag der Erhebung desselben zu einem Königreiche gefeiert. Seit 1701 bis heute ist der preussische Staat mannichfachen Schicksalen unterworfen gewesen, hell leuchtete sein Stern unter dem alten Fritz und zur Zeit der deutschen Freiheitskriege, welche letztere der Zeit seiner größten Verdunkelung Anfang dieses Jahrhunderts folgten, allein nie strahlte er in reinerem Glanze, als seitdem sein König die deutsche Kaiserkrone erworben und das preussische Interesse zu einem vollkommen deutschen geworden ist. Uns Anderen im deutschen Reiche konnte die Entwicklung des preussischen Staatswesens bis dahin wenig Freude bereiten, ja es gab nicht wenige Deutsche der Kleinkraut, welche daran Aergerniß nahmen, nunmehr ist der einzige Bestand des deutschen Reichstages genügend, uns davon zu überzeugen, daß das preussische Staatswesen nur noch eine untergeordnete Rolle spielt. Just im preussischen Theile Deutschlands betont man am stärksten die deutsche Zusammengehörigkeit, just dort bemüht man sich am meisten, die übrigen deutschen Stämme davon zu überzeugen, daß Preußens Ziele immer deutsche Ziele gewesen. Es mag diese Angabe nicht immer zutreffen, aber in Wahrheit erkennen wir im übrigen Deutschland doch an, daß schließlich der Kern des preussischen Staatswesens und den Halt verschaffte, welcher uns zur Bekämpfung des mächtigen wälschen Feindes befähigte und uns mit dessen Niederwerfung zur Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserthrones verhalf. Und nun nimmt diesen das würdige Haupt unseres Volkes, der Heldengreis Kaiser Wilhelm, ein, und wir werden uns

der Begeisterung für ihn nicht zu schämen haben, zu welcher uns der Tag des 18. Januar drängen wird. Fürst und Volk in allen deutschen Landen erleben den ersten Jahrestag des wiederhergestellten Kaiserreichs in Frieden, haben wir da nicht alle Ursache zum gerechtesten Dank gegen den Gott, der seinen Deutschen verläßt?

Nach einem kaiserlichen Erlass vom 1. Januar führt das deutsche Marine-Ministerium fortan den Namen „Kaiserliche Admiralität“ und erhält einen Chef zum Vorstände, welcher die Verwaltung unter der Verantwortlichkeit des Reichskanzlers und den Oberbefehl nach den Anordnungen des Kaisers zu führen hat.

Die deutsche Reichspost ist eine gewaltige Anstalt, vor deren Organisation und Thätigkeit man allen Respekt haben muß. Sie umfaßt 5402 Reichs-Postanstalten und zwar 544 Postämter, 559 Postverwaltungen, 3451 Postexpeditionen und 845 Post-Agenturen, außerdem 28 Eisenbahn-Postämter für den ambulanten Dienst. Der Reichspostverwaltung gehört ein Personal von 15,996 Beamten und 21,974 Unterbeamten an; mit Einschluß der Posthalter und Postkellner beträgt das Gesamtpersonal 45,776 Personen.

Das „Militär-Wochenblatt“ bringt einen Rückblick auf das Jahr 1871. Darin heißt es: „Das Retablissement (die Wiederherstellung) der (deutschen) Armee kann in der Hauptsache als beendet angesehen werden. Trotz des außerordentlich großen Verbrauchs an Material aller Art würde die Armee schon jetzt wieder im Stande sein, wie zur Parade in's Feld zu rücken. Die Ausbildung der Truppen ist, vom Zeitpunkte der Rückkehr derselben in die Garnisonen an, mit gewohntem Eifer betrieben worden. Bei der Infanterie ist besonderer Werth darauf gelegt worden, die Ausbildung im Schießen zu fördern, und haben namentlich die im Herbst zur Entlassung gekommenen Mannschaften zuvor noch eine vollständige Schießübung durchgemacht. Ebenso haben bei der gesamten Artillerie im Herbst noch besondere Schießübungen stattgefunden. Mit großen Schwierigkeiten hat die Cavalerie rücksichtlich der Ausbildung von Mann und Pferd zu kämpfen, zu deren Ueberwindung es bei dieser Waffe unvermeidlich gewesen ist, eine Anzahl der jüngeren Reservisten über den Zeitpunkt der Demobilisirung im Dienst zu behalten. Die Schwierigkeiten bestehen hier hauptsächlich in der verhältnißmäßig großen Zahl der vorhandenen unrichtigen Pferde und dem geringen Stamm an ausgebildeten Reitern in den Friedens-Regimenten. Für den Kriegsfall ist jedoch hierdurch die Brauchbarkeit der Cavalerie nicht beeinträchtigt, da wir bekanntlich einen sehr zahlreichen Beurlaubtenstand von gut ausgebildeten Cavalariern besitzen. Für die Infanterie steht nunmehr die Lösung der so wichtigen Bewaffnungsfrage nahe bevor, und sind alle Vorbereitungen getroffen, um nach definitiver Feststellung des neuen Gewehr-Modells die Neubewaffnung der Armee in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu bewirken. Auf den Kriegsschulen haben noch im Laufe des vorigen Jahres 700 Fähnriche ihre Ausbildung erhalten. Mit Anfang dieses Jahres beginnt auf sämtlichen Kriegsschulen ein neuer Kursus. Es sind nämlich während des Krieges etwa 1300 Offiziere ernannt worden, welche eine Kriegsschule nicht absolvirt hatten. Von diesen sind bereits 150 zu einem nachträglichen Lehrlauf auf der Berliner Artillerie-Schule einberufen, die übrigen werden allmählig zu solchen herangezogen werden, und sind für diesen Zweck im ersten Semester des laufenden Jahres sechs, im zweiten Semester drei Kriegsschulen verfügbar gemacht. Die neue Kriegsschule zu Metz wird im ersten Quartal des laufenden Jahres eröffnet werden können. Eine bedeutende Arbeit ist allen Militärbehörden durch die Aufgabe erwachsen, die Angelegenheiten der sehr zahlreichen

Invaliden aus dem letzten Feldzuge zu regeln. Die wesentliche Verbesserung, welche das Schicksal der Invaliden in den Chargen vom Feldweibel abwärts durch das neue Invalidengesetz erfahren hat, ist von der ganzen Armee mit lebhafter Freude begrüßt worden. Die Erfahrungen des letzten Krieges sind auf allen Gebieten der militärischen Organisation Gegenstand des eifrigsten Studiums. Sie haben bereits zu einer Reihe wesentlicher Veränderungen geführt, und werden voraussichtlich noch weitere Verbesserungen im Gefolge haben. Zu ersteren ist die Errichtung des Eisenbahn-Bataillons, die Bervollkommnung verschiedener Armeegebrauge u. s. w. zu rechnen. Unter den in Aussicht genommenen Reformen nennen wir eine verbesserte Organisation des Stappenswesens zur Zeit des Krieges, mit den vielfachen hiervon berührten Verwaltungszweigen. Die vorkommenden kurzen Andeutungen werden zur Genüge zeigen, daß die Armee ernstlich bestrebt ist, sich auf der Höhe ihrer Aufgabe zu erhalten. Ueberlassen wir es auch fernerhin Anderen, die Thaten der Armee im Kriege zu glorificiren; mögen sie für uns nur da sein, um uns an ihnen zu stärken und aus ihnen zu lernen.“

Neuerdings haben genaue Ermittlungen über die Wirkung der einzelnen Waffen im letzten Kriege stattgefunden, welche in Verbindung mit, und im Vergleich zu denselben Ermittlungen über den Feldzug von 1866 eine Reihe nicht uninteressanter Anhaltspunkte bieten. Die Zahl der in dem letztgenannten Feldzuge vertheilten Zündnadelpatronen konnte rund auf etwa 2 Millionen angenommen werden, wogegen die des letzten Feldzuges wahrscheinlich 25 Millionen Patronen noch überschritten hat. Nicht dem entsprechend hat sich indes das Treffverhältniß in beiden Kriegen gestaltet. Während nämlich nach dem Ausweis der durch Gewehrjageln verwendeten und getödteten Deserterreicher sich 1866 1.5 Procent Treffer ergeben hatten, können auf Grund der gleichen Berechnung pro 1870 bis 1871 höchstens nur 2 Procent Treffer constatirt werden. Den einzelnen Waffen nach hat sich, wider nach Ausweis der stattgehabten Verletzungen, das Gewehrfeuer in seiner Wirksamkeit der Artilleriewirkung um 5 bis 9 Mal, und der der Reiterwaffen um 30 bis 50 Mal überlegen ausgewiesen.

Der Reichstagsabgeordnete Thomas hat dem alten Nolke um ein Gedenkblatt, das in der Münchener Bibliothek aufbewahrt werden soll. Nolke erfüllte die Bitte und schrieb: „Frei ist nur das Volk, welches stark genug ist, seine Freiheit zu behaupten, und stark wird es durch Einigkeit.“

Die großen Tagesblätter brachten noch vor Schluß des alten Jahres die umfangreichen Bestimmungen der Zusatzconvention zum Frankfurter Frieden vom 10. Mai, die am 11. Decbr. ebenfalls in Frankfurt a. M. zwischen den deutschen und französischen Bevollmächtigten abgeschlossen wurde. In 19 Artikeln ordnet sie nachträglich eine Reihe nicht unwichtiger Angelegenheiten, u. A. die Form der Nationalitätsklärung, die Uebernahme der Pensionen, Regelung der Gerichtsbarkeit, Erleichterung des Hypothekensverkehrs, Uebergabe der Gemeindepläne, Kataster u. s. w., Fortdauer der Patentrechte, Befreiung von Abgaben für den Wirtschaftsbedarf der an der Grenze liegenden Güter, Uebernahme der betrefsenden Straßen, Bahnen, Kanäle und Klüfte in Elsaß und Lothringen bestehenden Verpflichtungen der französischen Regierung durch die deutsche, und endlich Wiederherstellung der vor dem Kriege zwischen Frankreich und deutschen Regierungen bestehenden Verträge und Conventionen mit Ausnahme der Postconvention und der auf den Saaranal bezüglichen Convention.

Aus Elsaß-Lothringen wird der „R. Ztg.“ unterm 5. Januar geschrieben: Seit einiger Zeit

tragen  
Frankrei  
Eide u  
dem De  
enthält  
eingesid  
Mitglied  
kurzer  
dem In  
sonstige  
nes ab  
zu wite  
Bereine  
doch nu  
andere  
besonde  
den Dar  
am best  
bringt n  
ein Bri  
Regimen  
feinen  
unter  
Vorbereit  
mit eine  
zu könne  
testen  
und sch  
Alles u  
halb kom  
wieder d  
hen ent  
nur der  
wird kom  
Die f  
nuar im  
Francs  
deutschen  
Zählung  
in Ansp  
Wenn  
wenigste  
nicht lan  
sie, wie  
bundenst  
den' un  
regierung  
theils p  
Wegen  
schle, u  
können  
mehr.  
Jahr nov  
des zu a  
rechtfert  
zu könne  
find, so  
Gefaltur  
auf solch  
blicken la  
Sehr  
den Krei  
rührt, der  
Weschel  
sands.  
„Sr. M  
rung der  
Der A  
posleon n  
schen Ge  
bei Thier  
Anlaß: u  
und dem  
Thür hä  
reichen B  
der los  
„wie Sie  
tig!“ en  
Zhrer, u  
Es sind  
weiter un  
spenden n



tragen einzelne Damen sowohl bei uns als in Frankreich ein Ordensband, das auf violetter Seide und in feiner Stickarbeit eine Taube mit dem Olivenzweig nebst dem päpstlichen Wappen enthält und auf welchem das Wort pax (Friede) eingegraben ist. Es ist dies das Abzeichen für Mitglieder eines Damenvereins, der sich vor kurzer Zeit unter dem Schutze des Papstes zu dem Zwecke gebildet hat, durch Fürbitte und sonstige Thätigkeit für das Zustandekommen eines allgemeinen Friedens auf der ganzen Erde zu wirken. So wenig Erfolge sich von diesem Vereine auch versprechen lassen, kann man sich doch nur freuen, daß in Frankreich auch einmal andere als Rachegeanken zu Tage treten, insbesondere wenn man weiß, daß bisher gerade in den Damenkreisen die Rache gegen Deutschland am heftigsten forschte. Uebrigens: eine Schwalbe bringt noch nicht den Sommer. So wird mir ein Brief zugesandt, den ein beim 1. Juavens-Regiment in Algier stehender junger Offizier an seinen Vater geschrieben hat und in welchem es unter Anderem heißt: „Bei uns werden alle Vorbereitungen getroffen, um über Deutschland mit einem großen und tapferen Heere herfallen zu können; wir halten immerfort die angestrengtesten Exercitirübungen, liefern blinde Schlachten und schlafen im Bivouac; aber wir lassen uns Alles und mehr gern gefallen, denn bald, ja, bald kommt der Tag der Rache, wo wir Euch wieder durch das Schwert den Händen der Preußen entreißen werden; unser einziger Gedanke ist nur der der Rache an den Barbaren. Und sie wird kommen, verlaßt Euch darauf!“

Die französischen Behörden haben am 4. Januar in Nancy den deutschen Behörden 1,597,500 Francs in Gold (wohl Verpflegungsgelder der deutschen Besatzungstruppen?) verabsolgt. Die Zahlung der Summe nahm gerade 12 Stunden in Anspruch.

Wenn es nach dem Sinne der Franzosen oder wenigstens vieler ihrer Blätter geht, werden wir nicht lange Frieden behalten. Theils schimpfen sie, wie wir schon mehrfach erwähnt, in ungehinderter Weise über unsere „barbarischen Horden“ und über die Maßnahmen unserer Reichsregierung zum Schutze unserer Besatzungstruppen, theils predigen sie Umkehr von den bisherigen Wegen und Studium dessen, was dem Lande fehle, um dann an den Rachekrieg denken zu können und dergleichen traurige Aufhegereien mehr. So mahnte jüngst ein Journal, dies Jahr noch eifrig an der Neugestaltung des Landes zu arbeiten, um 1873, im „Jahre der Gerechtheit“, Revanche an Deutschland nehmen zu können. So lächerlich solche Ergießungen sind, so erhebend muß für uns Deutschlands Befahrung sein, die uns mit unendlicher Ruhe auf solche Vorgänge im zerrütteten Nachbarlande blicken läßt.

Sehr unangenehm hat in Frankreichs leitenden Kreisen der telegraphische Glückwunsch bestritten, den der König von Italien beim Jahreswechsel nach Chiasso von Louis Napoleon empfand. Victor Emanuel benutzte diesen Tag, um „Sr. Maj. dem Kaiser Napoleon“ die Versicherung der Gefühle der Freundschaft zu erneuern!

Der Abschiedsbefuch des bekanntlich mit Napoleon näher befreundeten bisherigen österreichischen Gesandten in Paris, Fürsten Metternich, bei Thiers gab zu folgendem verbürgten Vorfalle Anlaß: Der Fürst blieb beim Abschiednehmen und dem Herausreten aus dem Salon an der Thür hängen und konnte nur durch den hilfreichen Beistand des Präsidenten sich schnell wieder los machen. „Sehen Sie,“ sagte Thiers, „wie Sie an Frankreich hängen!“ „Sehr richtig!“ entgegnete der Fürst, „und es bedurfte Ihrer, um mich loszulassen!“

Es sind von Damen aus Straßburg, Bismarck und anderen Städten des Elsaßes Geldspenden nach Paris geschickt worden als Beiträge

zur Zahlung der französischen Kriegsschuld. Nach Berichten aus dem Elsaß sind überhaupt die Damen am meisten den neuen Verhältnissen feindlich und hängen mit großer Liebe noch an ihren französischen Freunden.

Einem Pariser Blatte zufolge hatte der Herzog von Grammont, der letzte Minister des Auswärtigen unter Louis Napoleon, der kaiserliche Schürer des Krieges, vor der Untersuchungscommission auch den Nachweis versucht, daß Preußen den Krieg gewollt habe; er hätte Frankreich für marschbereit gehalten und geglaubt, daß es immer noch die große Nation sei; denn, fügt er hinzu, ich war zwanzig Jahre lang außerhalb meines Vaterlandes geblieben. Ihm zufolge hätten weder der Kaiser noch die Minister zum Kriege gedrängt und sich niemals einer Unwahrheit bedient. Diese Frechheit ließ den Zorn einiger Mitglieder der Commission hoch aufleben, und der Präsident Saint-Marc Girardin hatte alle Mühe, indem er sich ausschließlich das Recht zuschrieb, Fragen an den Vortragenden zu stellen, eine heftige, in Persönlichkeiten ausartende Debatte zu verhindern. Es ist schlimm genug, daß ein Individuum wie dieser Grammont, der sich mit den schwersten politischen Missethaten beladen, in Frankreich frei herumgehen darf. Wenn man die an der Commune theilhaftig gewesenen, aber entschuldbaren und vielfach schon für weniger schuldig gefundenen Kossel und Cremieur erschließen darf, so gebührt doch dem Grammont, Olivier und Genossen etwas Anderes als Straflosgkeit!

Die Londoner „Times“ äußert sich in einem Artikel, welcher eine Uebersicht über die Verhältnisse der einzelnen Länder Europas am Schlusse des Jahres giebt, dahin, daß das kaiserliche Deutschland das einzige Land sei, in welchem Regierung und Volk vertrauensvoll Hand in Hand gehe. Während Frankreich durch seine Träume nach Rache nur zur Consolidation Deutschlands beitrage und am Abhänge der Anarchie zittere, suche Deutschland seine Sicherheit in Loyalität und Disciplin.

In einem badischen Orte wurde vor nicht gar langer Zeit vom Ausscheller bekannt gemacht: „Alle Diejenigen, welche Klauenseuche haben, dürfen ihr Vieh nicht mehr in den Bach treiben.“ Das erinnert an jene andere Verkündigung: „Diejenigen, welche Hunde haben, müssen Maulkörbe tragen, und wer mit brennender Weife das Vieh füttert, wird bestraft.“ Besser machte es ein badischer Bürgermeister im Murgthale an der württembergischen Grenze. Auf dessen Befehl mußte der Diener ausschellen: „Wer einen wüthigen Hund trifft, soll ihn in's württembergische jagen, daß kein Unglück geschieht.“ In einem nassauischen Dorfe that der Ausscheller den Einwohnern zu wissen: „Der Dieb soll gleich von den Gassen weggeschafft werden, sonst mengt sich die Polizei hinein.“

Der Postmeister von Eger, ein Lotteriespieler, hatte ein Defizit von 23,000 fl. gemacht und sich durch Schnaps und Proft im Walde den Tod geholt. Am Tage seines Selbstmords stellte es sich heraus, daß er 120,000 fl. in der Lotterie gewonnen hatte.

In Nürnberg, wo man von jeher großen Sinn für zeitgemäße Unternehmungen hatte, hat sich eine Gesellschaft wohlhabender Männer zusammengethan, um eine Arbeiterherberge zu gründen. Es finden darin durchreisende Arbeiter ohne Unterschied der Confession Aufnahme und Einheimische Fortbildung durch Unterricht und Vorträge, sowie gesellige Unterhaltung. Dabei sollen politische und religiöse Parteitendenzen dem Unternehmen fern bleiben.

**Frankenberger Kirchennachrichten.**  
Freitags, den 12. Januar, früh 9 Uhr, findet Wochencommunion Statt, wobei Herr Sup. Dr. Köner die Beichtrede hält.

Ein junger erfahrener Kaufmann wünscht sich mit

**einigen Tausend Thalern**

an einem soliden Geschäft selbstthätig zu betheiligen, eventuell auch ein solches mit einem gleichstarken Geschäftsmann zu begründen und erbittet sich Offerten sub **Y. T. N 164** an die Annoncen-Expedition von **Saasenstein & Vogler, Chemnitz.**

Für ein Kohlen-, Holz- und Producten-Geschäft in einer größeren Fabrikstadt wird ein zuverlässiger junger Mann gesucht, der den Verkauf der Waaren und das Einkassiren wie Contor-Berichtungen zu bewirken hat. Solche, welche guten Leumund besitzen, im Rechnen und Schreiben geübt und sich für Verkauf eignen, wollen sub **A Z N 1** in der Expedition d. Bl. ihre Berichte niederlegen.

Zum baldigen Antritt wird ein **Wagnergeselle** gesucht bei **Gottlob Kunze, Wagnermeister in Sachsenburg.**

Ein **Spuler** wird gesucht bei **Fr. Langner, Fabrikstraße 390s.**

**Filet-Stickerinnen** werden gesucht Schulgasse N 147.

Ein **Stubenmädchen** wird gesucht. Antritt 1. Februar oder 1. März. Rittergut Lichtenwalde. **W. Seymann.**

Eine **gesunde, starke und reinliche Magd** wird auf das Rittergut Auerwalde gesucht. Lohn jährlich 40  $\mathcal{R}$ . Antritt den 2. März. **Seffe.**

Ein **Dienstmädchen** wird zum sofortigen Antritt gesucht Chemnitzer Straße N 370.

Eine **Stube mit Zubehör** ist zum 1. Februar beziehbar Schulmachersgasse 423.

**Haus-Verkauf.**  
Das Haus N 22 in Neudörfchen, zu dem 3 Scheffel Feld gehören, ist sofort aus freier Hand zu verkaufen. Näheres ist daselbst zu erfahren.

**Gute Zwickauer Kohlen** sind zu verkaufen, à Scheffel 22  $\mathcal{S}$ , bei **Ernst Lange, Friedrichstraße.**

Zur Vorstandswahl im Turnverein werden vorgeschlagen:

- Dr. Weding, Vorsitzender,**
- Otto Kossberg, Stellvertreter,**
- Adolf Vogel, Schriftführer,**
- Robert Hanbold, Stellvertreter,**
- Eduard Ulbricht, 1. Kassirer,**
- Karl Gelbig, 2. Kassirer,**
- Clemens Kläß son., Zeugwart,**
- Gustav Schiebler, Stellvertreter,**
- August Wegler, Obervorturner,**
- Ludwig Buge, Stellvertreter,**
- Franz Ruff, Bücherwart.**

Die Mitglieder **des II. bürgerlichen Krankenunterstützungsvereins**

werden zu dem künftigen Montag, den 15. dts. Mts., Nachmittags 3 Uhr in der Kurth'schen Restauration, Schulgasse, kassirenden **Schweineschlachten** hiermit freundlich eingeladen. **Der Vorstand.**

**Schlachtfest.**

Heute, Freitag, ladet von Nachmittags 6 Uhr an zu **Wellfleisch**, später zu frischer **Wurst** ergebenst ein **Julius Seydt jun., Altenhainer Straße.**



**Herren-Oberhemden nach Maas empfiehlt Max Starke,**  
Chemnitz, Langestraße 59.

**Vorläufige Concert-Anzeige.**

**Das II. Abonnement-Concert**

findet Dienstag, den 16. Januar, im Benedix'schen Saale statt.

Das Weitere in nächster Nummer dieses Blattes.

Das Stadtmusikcor.

**Hauptversammlung des Turnvereins**

morgenden Sonnabend, den 13. Januar, von Abends 7 1/2 Uhr an  
im Saale des Webermeisterhauses.

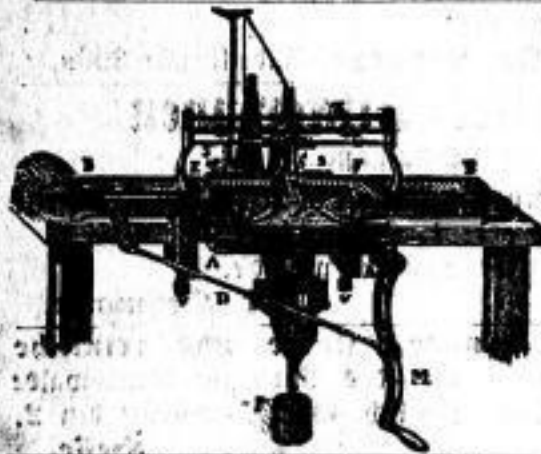
Tagesordnung:

Vortrag des Haushaltsplans für 1872.

Neuwahl des Gesamtvorstandes.

Die Abgabe der Stammzettel für letztere, welche den Mitgliedern durch den Vereinsboten zugestellt worden sind, hat von 7 1/2 bis 9 Uhr zu erfolgen. Um recht zahlreiche Theilnahme an der Wahl wie an der Versammlung und um pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand.



**Dubieds und de Wattevilles**

neu construirte und verbesserte

**Französische**

**Strickmaschine,**

zur Anfertigung aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten,

ist heute, Freitag, und morgen, Sonnabend,

zum Verkauf aufgestellt und in Thätigkeit zu sehen

**Gasthaus zur Stadt Dresden,**

Zimmer No 1.

**Große allgemeine Geflügelausstellung**  
in Chemnitz

in den Gartenfälen der Gesellschaft Eintracht,  
verbunden mit Prämierung und Verlosung.

**Eröffnung Donnerstag, den 11. Januar,**

**Schluss Sonntag, den 14. Januar 1872,**

geöffnet von früh 9 Uhr bis Abends 6 Uhr. Ausgestellt sind 810 Paar Tauben, 215  
Stämme Hühner, 12 Stämme Enten und Gänse u. s. w. in ca. 2500 Exemplaren

**im Werthe von ca. 6000 Thlr.**

Der Geflügelzüchterverein in Chemnitz.

**Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.**

Zufolge der Mittheilung der Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha wird dieselbe  
nach vorläufiger Berechnung ihren Theilnehmern für 1871

**ca. 79 Procent**

ihrer Prämieinlagen als Ersparnis zurückgeben.

Die genaue Berechnung des Antheils für jeden Theilnehmer der Bank, sowie der vollständige  
Rechnungsabschluss derselben für 1871 wird am Ende des Monats Mai d. J. erfolgen.

Zur Annahme von Versicherungen für die Feuerversicherungsbank bin ich jederzeit bereit.  
Chemnitz, den 5. Januar 1872.

**A. R. Lembcke,**

Agent der Feuerversicherungsbank f. D.

**Max Starke,**

Chemnitz, Langestraße 59,

empfehlen sein großes Lager von:

**Weissbaumwollenen u. Stickereien,**  
**Leinenwaaren, Tüll & Spitzen,**  
**Gardinen, Rock-Stoffe,**  
**Woll-Moirée.**

Anfertigung von Wäsche aller Art nach Maas oder Probe.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Kossberg. — Druck und Verlag von E. G. Kossberg in Frankenberg.

**Fischverkauf.**

Morgenden Sonnabend, als den  
13. dieses Monats, halte ich auf  
dem Markte zu Frankenberg mit  
Karpfen und Schleien feil.

Ernst Friedrich, Fischhändler.

**Hausverkauf.**

Ein Haus mit 4 Stuben, Werkstelle und  
Keller steht wegen halber billig zu verkaufen.  
Näheres zu erfahren bei

Julius Ulbricht in Grumbach  
bei Mutweida.

**Verloren**

wurde am vergangenen Dienstag Abend auf  
dem Wege vom Ebersdorfer Gasthofe bis Sach-  
senburg eine grauwole schwarze und weiß  
carrierte Pferdedecke. Der ichliche Finder  
wird gebeten, solche in der Expedition dieses  
Blattes gefälligst abzugeben.

**Dank.**

Allen Freunden und Bekannten, welche mir  
beim Tode und Begräbnisse meines guten Ehe-  
mannes hilfreich zur Seite standen, sowie dessen  
Sarg mit Blumen schmückten und ihn zur Ruhe  
geleiteten, meinen aufrichtigsten und herzlichsten  
Dank.

Amalie Auguste Hofmann  
nebst Kindern.

**Dank.**

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe, welche  
uns bei dem Begräbnisse unseres guten Vaters,  
Schwieger- und Großvaters

Karl Friedrich Wöschmann

von so theueren Freunden durch das Geleit zum  
hellen Grabe, sowie den reichen Blumenschmück  
zu Theil geworden, fühlen wir uns gedrungen,  
Ihnen Allen dafür herzlich zu danken.

Gott sei Ihr Vergelter!

Frankenberg, den 11. Januar 1872.

Die trauernden Hinterlassenen.

Allen lieben Verwandten und Freun-  
den, die uns während der Krankheit  
und bei der Beerdigung unsres guten  
Gatten, Vaters und Bruders

Karl Gustav Ulbricht

so viele Beweise aufrichtiger Theil-  
nahme gaben, sagen wir hiermit an-  
sers herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterlassenen.

Frankenberg, Schellenberg,  
den 10. Januar 1872.

**Marktpreise.**

Chemnitz, 10. Januar.

Weizen à Scheffel 5 Thlr. 5 Ngr. zu 160 Pfd. Gew.  
bis 7 Thlr. 5 Ngr. zu 170 Pfd. Gew. — Roggen à  
Scheffel 4 Thlr. 5 Ngr. zu 160 Pfd. Gew. bis 5 Thlr.  
2 1/2 Ngr. zu 168 Pfd. Gew. — Gerste à Scheffel 3 Thlr.  
7 1/2 Ngr. zu 130 Pfd. Gew. bis 3 Thlr. 25 Ngr. zu 140  
Pfd. Gew. — Hafer à Scheffel 2 Thlr. 2 1/2 Ngr. zu 90  
Pfd. Gew. bis 2 Thlr. 12 1/2 Ngr. zu 100 Pfd. Gew. —  
Erbsen à Scheffel 5 Thlr. — Ngr. zu 180 Pfd. Gew.  
bis 5 Thlr. 25 Ngr. zu 180 Pfd. Gew. — Kartoffeln à  
Scheffel 1 Thlr. 20 Ngr. bis 2 Thlr. — Ngr.  
Die Kanne Butter 210 Pfg. bis 230 Pfg.